Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 35

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

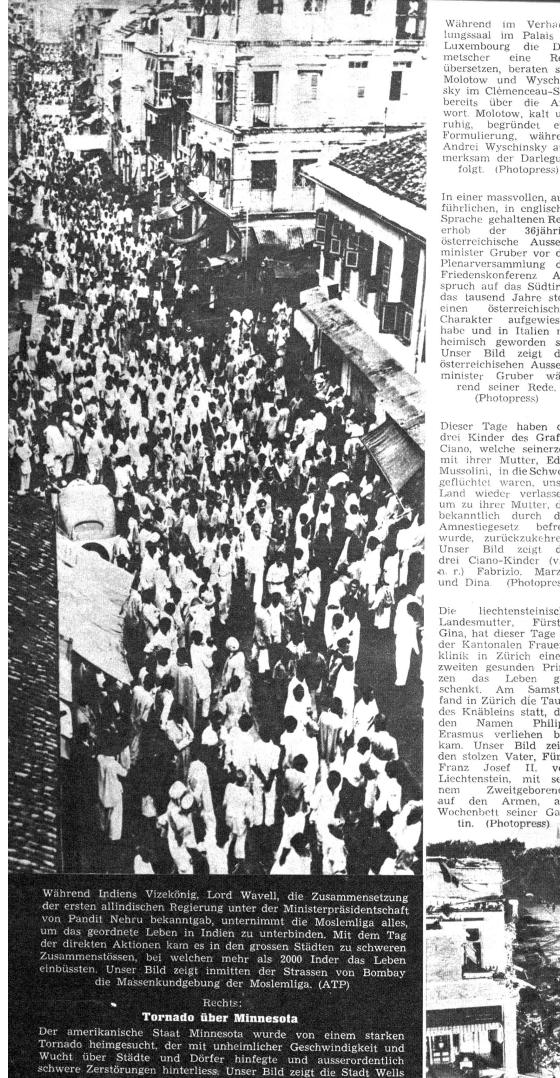
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



am Morgen nach der Schreckensnacht. (ATP)

Während im Verhandlungssaal im Palais du Luxembourg die Doleine Redo metscher eine Rede übersetzen, beraten sich Molotow und Wyschinsky im Clémenceau-Saal bereits über die Ant-wort. Molotow, kalt und begründet eine Formulierung, während Andrei Wyschinsky aufmerksam der Darlegung

In einer massvollen, ausführlichen, in englischer Sprache gehaltenen Rede erhob der 36jährige österreichische Aussenminister Gruber vor der Plenarversammlung der Friedenskonferenz spruch auf das Südtirol, das tausend Jahre stets einen österreichischen Charakter aufgewiesen habe und in Italien nie heimisch geworden sei. Unser Bild zeigt den österreichischen Aussenminister Gruber während seiner Rede. (Photopress)

Dieser Tage haben die drei Kinder des Grafen Ciano, welche seinerzeit mit ihrer Mutter, Edda Mussolini, in die Schweiz geflüchtet waren, unser Land wieder verlassen, um zu ihrer Mutter, die bekanntlich durch das Amnestiegesetz befreit wurde, zurückzukehren. Unser Bild zeigt die Unser Bild zeigt die drei Ciano-Kinder (v. f. n. r.) Fabrizio, Marzio und Dina. (Photopress)

liechtensteinische Landesmutter, Fürstin Gina, hat dieser Tage in der Kantonalen Frauenklinik in Zürich einem zweiten gesunden Prinzen das Leben ge-schenkt. Am Samstag fand in Zürich die Taufe des Knäbleins statt, das Philipp Erasmus verliehen bekam. Unser Bild zeigs den stolzen Vater, Fürst Franz Josef II. Liechtenstein, mit auf den Armen, am Wochenbett seiner Gat-





Internationales Maloja-Bergrennen

Etliche tausend Zuschauer wohnten dem zwischenfallsreichen, erstmals auf internationaler Basis ausgetragenen Maloja-Automobilbergrennen bei, das über eine 11 km lange Strecke bei 710 m Höhendifferenz führte. In der Rennwagenkategorie dominierten die Italiener, die in Ruggeri auf Maserati, der ein Stundenmittel von 80 km erreichte, den verdienten Sieger stellten. (ATP)

POLITISCHE RUNDSCH

Schweizerische Aussenpolitik

-an- Die Aussprache am Tag der Auslandschweizer legte einige bedenkliche Schwächen in unserer aussenpolitischen Stellung bloss, an die man nur mit Missbehagen denken mag. Gewöhnlich drücken wir die Augen zu und wollen es nicht wahr haben, dass wir «von Gnaden der grossen Mächte» leben sollen. Nur zu gern bilden wir uns ein, in der unbeschränkten, «integralen» Unabhängigkeit früherer Zeiten weiter zu florieren, beschienen von der Hochachtung der ganzen Welt und womöglich noch gehätschelt von den Mächtigsten, die über unsere Verdienste und Vorzüge genau so denken wie wir selber. Eine Blütenlese von Sprüchen, die am Auslandschweizertage fielen, könnte derlei Vorurteile und Illusionen jäh zerstören, besonders wenn sie mit den notwendigen Kommentaren im Volke verbreitet würden.

Wir haben natürlich, wenn wir offene Ohren und Augen hatten, längst allerlei feststellen können, was gar nicht von einer glänzenden aussenpolitischen Position unseres Landes zeugte. Denken wir beispielsweise an unsere Valuta, und zwar im Zusammenhang mit unsern Amerikaguthaben. Der Schweizerfranken ist momentan die «begehrteste Devise» der Welt. Viel begehrter als der Dollar und natürlich auch als das Pfund oder die Schwedenkrone. Demgemäss müsste die internationale Bewertung auf natürlichem Wege ein Steigen unserer Valuta bewirken. «Aufwertung» wäre gar nicht notwendig. Der «Druck» nach oben, wie er sich aus einer so intensiven Nachfrage von selbst ergibt, würde den Kurs gegenüber dem Dollar ständig verbessern, und das gleiche Ziel würde erreicht, welches Kanada und Schweden durch die Neu- und Höherbewertung ihrer Valuten «künstlich» erreichten. Dass dies aber nicht geschieht, hat seine Gründe. Wir lösen uns absichtlich nicht vom Dollar, erhalten die jetzige Parität (sagen wir «künstlich») aufrecht. Warum? Wir hätten vermutisch amerikanische Repressalien zu erwarten. Dazu verlören wir an den Amerikaguthaben, die ja auf Dollars lauten. Folge dieser Niederhaltung des Frankenkurses - darauf hinaus läuft das Ganze —: Unser Export übersteigt den Import in einer anomalen Weise. Das wirkt sich bei uns selber als Teurungstendenz aus.

Fügen wir bei, dass es so wenig einen «freien Welthandel» für uns gibt wie einen freien Devisenverkehr. Unsere Einfuhrquoten stehen nicht in unserm Belieben. Vielleicht sollte man in den gleichen Zusammenhang bringen, wovon die Auslandschweizer als die direkt Betroffenen sprachen: Dass herzlich wenig Aussicht besteht, unsere auf eine ganze Milliarde geschätzten Kriegsschäden irgendwie durch das Entgegenkommen der Alliierten wettzumachen.

Zu den «Ausverkaufstendenzen», welche sich infolge der Valutalage uns gegenüber ergeben, gehört, dass unsere Kurorte sich wieder mit ausländischen Gästen füllen. Mit Bitterkeit stellen die Schweizer aus Frankreich, Nordafrika, Italien, vor allem aber aus Deutschland und Oesterreich fest, dass sie entweder keine Schweizerfranken oder keine Visa erhalten oder in sehr eingeschränktem Umfange, während für alliierte Militärs oder Zivilisten weit geringere Hindernisse bestehen, über unsere Grenzen zu kommen. Man versteht gewiss die Bedürfnisse unserer Hotellerie, aber die berühmte Benachteiligung des Schweizers sollte nicht schon wieder auf einem neuen Sektor be-

Der Bundesrat, der durch Herrn Kobelt vertreten war, hat sicher am Tag der Auslandschweizer allerlei notwendige Anregungen empfangen. Man möchte sie unterstreichen und beifügen, dass jede Aussenpolitik fehlgeht, wenn sie bestimmten Sonderinteressen im Lande zuliebe nicht wagt, die Gesamtinteressen des Landes konsequent vertreten. Der Gesamtkomplex der Valutafrage ist ja un übersichtlich, aber er birgt Zersplitterungstendenzen, sich in der Folge auch innerpolitisch auswirken könnten. Man ist aussenpolitisch nicht ungestraft zwiespältig niemals. Immer rächt sich eine solche Haltung in Gegen sätzlichkeiten auch innerhalb der Grenzen.

Russland und Amerika

Wer an das «unabänderliche Fatum» glaubt, den fällt es heute ausserordentlich schwer, den Vorstellungen zu widersprechen, wonach eine Auseinandersetzung zwigen der bei zu der bei der schen den beiden grössten Weltmächten, den «USA» unddel «USA» und del «U Der verstorbene englischt Weltkriege, dass der alte Geist, der zwischen den Grossmächten herrsche mächten herrsche, eine neue und noch furchtbarere worth gödie heraufbeschwören werde. Wendet man seine Worte auf die gegenwärtige Situation an, dann kommt man geleichen Schlussen. Dit unter dann kommt man geleichen Schlussen. gleichen Schlusse. Das Misstrauen herrscht und wächststatt dass es nach und nach erloschen wäre. Man ripglum Ausgangspositionen um Ausgangspositionen für das nächste und über das Schicksal der gangen Erde Schicksal der ganzen Erde entscheidende Duell. In der Augen rein militärisch der Augen rein militärisch denkender Köpfe gibt es überhauft in der gegenwärtige. in der gegenwärtigen Periode des bewaffneten Frieden nichts anderes als Vorbereitungen auf den Krieg, und das man sich dert fostlaten. man sich dort festklammert, wo man einmal steht, gehört zu diesen Vorbereitungen zu diesen Vorbereitungen. Man wirbt um Verbündete, weitignal und von allem tional und vor allem auch sozial. Man versucht, die bündeten des Georges von der Verbünderen des Georges versucht, die sozial versucht bündeten des Gegners zum Abfall zu bringen, womöglich die gegnerischen Välker selber die gegnerischen Völker selber zu zersetzen und danit ihre Staaten wehrles zu zersetzen und danit ihre staaten wehrles zu zersetzen und danit sich ihre Staaten wehrlos zu machen. Und man sichert sich umgekehrt gegen alle der den Und man sichert man umgekehrt gegen alle derartigen Versuche, indem Und man sichert man dem «Fe'nde» von morgen der Versuche, indem Und dem «Feinde» von morgen die Handhaben zu solchen ternehmungen aus der Ei ternehmungen aus den Fingern schlägt.

In der vorigen Woche brach, als Zwischenspiel der edenskonferenz von Porigen in der Zwischenspiel der geschenskonferenz von Porigen in der Zwischenspiel der geschensten zu der geschen zu der geschalt zu der geschen zu der geschen zu der geschen zu der geschen z Friedenskonferenz von Paris, plötzlich ein Konflikt zu schen den USA und Lugar. Flugzeuge Titos hatten zwei amerikanische Passagierflugzeuge abgeschossen. In Belgrad wurde die sen. In Belgrad wurde eine scharfe Note aus Washington überreicht, mit der Forder überreicht, mit der Forderung um Genugtuung. lich schien es, als wolle sich Tito mit der Ausrede drücken die Amerikaner hätten und der Ausrede des Gedie Amerikaner hätten unbefugterweise jugoslawisches biet überflogen. Amerika brandmarkte die Haltung «befreundeten und alliierten» Jugoslawen, die mitten für Frieden einfach auf unbewaffnete Flieger geschossen. den Fall, dass Tito sich nicht entschuldigen und die Schilden gutmachen würde Schilden zu den Geberheits den gutmachen würde, sollte der Fall vor den Sicherheits rat gezogen werden Saban er Fall vor den Sicherheits rat gezogen werden. Schon machte die Propaganda wirde dieser Möglichkeit den geschwarte die Propaganda wirde dieser Möglichkeit den «schwersten» Fall: Russland Wille sein Veto gegen eine solche Massnahme einlegen. Glück für die UNO gab aber Wit Glück für die UNO gab aber Tito förmlich die gewinschil Satisfaktion. Die jugoslavier Satisfaktion. Die jugoslawischen Flieger erhielten den als drücklichen Befehl drücklichen Befehl, künftig auf keine Passagierfluggenge mehr zu schiessen Auch Schule Passagierfluggenge mehr zu schiessen. Auch Schadenersatz wird versprochen und die Opfer des ersten abzust. und die Opfer des ersten abgeschossenen Flugzeuges solles In Belgrad mit militärischen Fl In Belgrad mit militärischen Ehren bestattet werden.

Damit wäre ein Zwischenfall erledigt. Nicht erledigt nat sich er ist der Geist, der ihn berauft aber ist der Geist, der ihn heraufbeschworen. Tito hat sichte dahin geäussert die Elugbeschworen. dahin geäussert, die Flugbeobachtung der «andern» richte sich gegen die militärischen Eine der "andern» sich gegen die militärischen Einrichtungen Jugoslawiens der Zone östlich der Morgan I der Zone östlich der Morgan-Linie. Amerika spioniere als jenseits des «Grenzwalles» I. J. jenseits des «Grenzwalles». In der Tat, eine merkwirdige Einstellung gegen den angeblich Einstellung gegen den angeblichen Verbündeten!

Belgrad versichert, die Flieger hätten keinen ausdrücklichen Befehl zum Schiessen gehabt, sie hätten gewisserhassen hilflos gefeuert, weil die Amerikaner der Aufforderung derung, zu landen, nicht gehorcht, dann wird damit der Geist, zu landen, nicht gehorcht, dann wird der Grenzen Geist unter den Truppen beleuchtet, die hier die «Grenzen hitten.

Die Einschränkung des diplomatischen Verkehrs

zwischen den beiden Reichen ist eine weitere bedauerliche Erscheinung, auf welche wir durch einige nebensächliche Meldungen aufmerksam gemacht wurden. Grund dazu mag die Snicen aufmerksam gemacht wurden. die Spionage sein, welche von beiden praktiziert wird. Man denkt denkt unwillkürlich an die Vorgeschichte der deutsch-Mssischen Beziehungen, die nach den russischen Prozessen in Jahr 1937 auf ein Minimum zurückgeschraubt wurden, ohne dass die Welt davon gebührende Notiz nahm. Schweizer, die der Säubeter, die damals in Russland waren und Opfer der Säuberung Russlands von Leuten mit deutschem Namen wurden, haben uns versichert, dass zwischen 1933 und 1937 nach lat in : jeder von ihnen verdächtigt wurde, da in der Tat in jedem Sektor der russischen Wirtschaft sabotiert Wurde. Man habe kein Stück Butter angeschnitten, ohne nach Nägeln zu fahnden. Die Saboteure sollten dem Volke die «Schweineordnung» des Kolchosensystems demonstrie-Wella Ratum die Nägel in der Butter. Die darauf folgende Welle von Ausweisungen habe summarisch die Vernichtung des gesamten deutschen Elementes in Russland beweckt. In der Folge hätten die damaligen deutschen Konsilarbehörden selbst in den grössten Städten nichts mehr un tun gehabt und wären völlig umstellt und isoliert worden. Und sie wären es auch in der Zeit des Ribbentroppaktes, bis zum Kriegsausbruch, geblieben.

Heute lesen wir, dass die amerikanischen Konsulate in Archangelsk und Wladiwostok reduziert werden. Das heisst, dass die dortigen Militärattachés zurückgezogen wurden, In Odessa und zwar «auf Wunsch der Sowjetregierung». In Odessa leibt der Attaché noch auf seinem Posten, um mit den NRRA G. Attaché noch auf seinem Posten, um mit den RRA-Schiffsbehörden zu verhandeln. Das heisst, dass rebenfalls überflüssig und unerwünscht sein wird, sobald lie UNDD überflüssig und unerwünscht sein der lie UNRRA nicht mehr besteht. Es gibt heute in der Sowjetunion an amerikanischen Vertretungen ausser der Botschaft in Wladiwostok und Botschaft in Moskau nur ein Konsulat in Wladiwostok und eines in Moskau nur ein Konsulat in Wladiwostok und eines in Archangelsk, dazu den restlichen Militärattaché in Odessa Odessa. Sonst nichts. Man denke, was das bedeutet: In der ganzen ungeheuren Ländermasse, die den sechsten. des Erdballs bedeckt, nichts als die vier winzigen, wohl isolierten «Zellen», von welchen aus der gleiche Kontakt mit den USA hergestellt und aufrecht erhalten werden soll. lalten oder eben nicht aufrecht erhalten werden soll. Das Verlangen der Amerikaner, auch in andern Städten des russischen Reiches Konsulate eröffnen zu dürfen, hat bisher keinerlei Erfolge erzielt.

Die Russen ihrerseits möchten natürlich, dass man ihrerseits möchten natürlich, dass man hhen auf amerikanischem Boden anders begegne. In Washington vermerkt man die Vervierfachung des Personals den diplomatischen Aemtern Russlands auf USA-Boden konst. und konstatiert auch den grossen Umfang der Einkaufskommission. Man befürchtet, dass die Bestände noch um konsulate, wie sie Vieles zunehmen werden, falls weitere Konsulate, wie sie Moskau zu erreichen wünscht, in Funktion treten. Und der Grund erreichen wünscht, in Funktion treten die der Grund der Furcht? Amerika denkt, je mehr sich die Beziehnnen Beziehungen verdüstern, an die russischen diplomatischen Stellen of zu Verdüstern, die Stellen einfach als an Spionagenester. Die Suggestion, die in die Als an Spionagenester. sich in die Gemüter einfrisst, wird von interessierter Seite verschärft. Seit man die Teilnahme der russischen «Offikellen, in Kanada an der dortigen Spionage aufgedeckt hat, bleibt kein Ohr mehr frei von Argwohn. Man ist so Weit, stille Russe im Lande weit, stillschweigend anzunehmen, jeder Russe im Lande sehöre, wie seinerzeit jeder Deutsche und Japaner, selbst-Perständlich zur «fünften Kolonne» und habe seinen Geheimauftrag.

Die USA sind übrigens durch den ehemaligen Botschafter Davies in solchen Gedankengängen, die sich heute gegen Moskau richten, geschult worden. Er war es, der darlegte, die Russen wären die einzigen gewesen, welche Hitlers «Fünfte Kolonne» rechtzeitig erschossen hätten. Daraus schliesst jeder Logische, sie hätten eben allein gewusst, wie Hitler operiere, weil nur sie zu gleichen Operationen fähig wären.

Trumans diplomatische Offensive gegen Moskau ist dauernd im Gange. Das Erscheinen einer mächtigen amerikanischen Flotte in der Aegäis hat der Türkei wesentlich den Rücken gestärkt. Ihre Antwortnote auf die russischen Begehren trägt alle Merkmale amerikanischer Einwirkung. Sie besagt, die beste Garantie für die Sicherheit der Meerengen liege nicht in einer privilegierten Stellung Moskaus, sondern in der Wiederherstellung der Freundschaft zwischen Russland und einer starken Türkei. Wenn aber schon «mitregiert» werden solle, dann würde eine internationale Truppe «im Dienste der Vereinten Nationen» bessere Dienste leisten.

Das heisst, die Türken haben den starken Druck Amerikas, welches die Gelegenheit benutzt, in engere Verbindung mit Ankara zu treten, verspürt. Sie versteifen sich nicht mehr auf die Formel der «vollkommen selbständigen» türkischen Sicherung. Amerika will sich mit seinen Truppen und Schiffen einschalten. England wird selbstverständlich dabei sein. Die Note spricht aber auch von den andern Signatarmächten, deren Rechte nicht übergangen werden dürfen. Somit wird das Bild der Vorschläge klar, welche die Angelsachsen und Türken in enger Eintracht auf die neue Meerengenkonferenz hin aushecken. Russland ist stark, sehr stark, viel zu stark für die Türkei. Sie würde, stünde sie allein, Moskau nicht widerstehen können und müsste in einer grossen Katastrophe untergehen. Mit mehr oder weniger Entschlossenheit wirft sie sich darum den Westmächten in die Arme. Sie will also, wie es der zitierte Satz der Note andeutet, eine Truppe willkommen heissen, in welcher zu dreien Teilen Amerikaner, Engländer und Franzosen, zu einem Teile Russen stehen. Und mit dieser Truppe zusammen wird sie die Dardanellen und den Bosporus «gegen jedermann» schützen.

Ein wenig vorausschauend, wird man also feststellen können, dass die Russen sich mit ihrer Note an die Türkei in die Nesseln gesetzt haben. Gehen Amerikas Wünsche durch, dann sind die angelsächsisch-französischen Truppen der UNO in einem Jahre oder noch früher die praktischen Herren und Schützer der Meerengen. Und der russischen Diplomatie wird, um das zu verhüten, nichts anderes übrig bleiben, als mit allen Kräften das bisherige Verhältnis, die alleinige Verantwortung der Türken für die Sicherung der so wichtigen Strassen zu retten. Setzen sie sich dafür ein, mag daraus die von Ankara vorgeschlagene neue Freundschaft zwischen Moskau und Ankara ent-

Vielleicht ist es aber dafür zu spät. USA und England haben zugegriffen. Die ganze Lage im Nahen Osten legt ihnen den Zugriff nahe. Niemand weiss, wie sich die Dinge in Palästina und Aegypten entwickeln. Niemand weiss, welchen Weg die Pariser Verhandlungen nehmen und ob es England gelingen wird, sich dauernd in Tripolitanien zu halten. Und sollte Friede geschlossen werden, droht die Gefahr einer italienischen Separation vom Westen, dank den harten t itorialen Strafen, die das Land erleidet. Niemand weiss zudem, was schliesslich an den beiden Enden der langen Front amerikanisch-russischer Berührungen, in China wie in Deutschland, im nächsten halben Jahre alles geschieht.

Veltlinerstube

Herrengasse 25 (Casino)